

## **Der bayerische Pharmagipfel aus Sicht der pharmazeutischen Industrie – Der Schulterschluss ist gelungen und vielversprechend**

Dr. Sang-Jin Pak, Landesbeauftragter des vfa, GlaxoSmithKline GmbH & Co. KG

### **Bayerischer Pharmagipfel, 11. November 2015**

Sehr geehrte Frau Staatsministerin Huml,  
sehr geehrte Frau Staatsministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin Aigner,  
sehr geehrte Damen und Herren aus den Bayerischen Staatsministerien und dem  
Bayerischen Landtag,  
sehr verehrte Vertreterinnen und Vertreter der Bayerischen Wirtschaft,  
der Krankenkassen und der Landesvertretungen der Heilberufe sowie der Patientenverbände,  
sehr geehrte Damen und Herren,

der amerikanische Jazz-Pianist Eubie Blake hat sinngemäß zu seinem vermeintlich 100.Geburtstag gesagt: „Wenn ich gewusst hätte, dass ich so lange lebe, hätte ich mich mehr um meine Gesundheit gekümmert.“ Es gibt jedoch nicht nur eine individuelle Verantwortung für Gesundheit, sondern auch eine gesellschaftliche. Deshalb durften wir vor knapp einem Jahr, am 3. Dezember 2014, mit Ihnen gemeinsam in den Räumlichkeiten des Bayerischen Wirtschaftsministeriums den Auftakt zum bayerischen Pharmagipfel besiegeln. Die Bayerischen Staatsministerien für Wirtschaft und Medien, Energie und Technologie sowie für Gesundheit und Pflege haben die Vertreter der Branche in Bayern zu diesem Gipfel eingeladen. Bei aller Freude, dass der Freistaat Bayern den hohen Stellenwert der Pharmazeutischen Industrie hier am Standort gewürdigt hat, so war das jetzt Erreichte nicht unbedingt selbstverständlich.

Schließlich handelte es sich sowohl für Ihre Mitarbeiter in den Ministerien als auch für die Industrievertreter um eine neue und wohl auch sehr lehrreiche Erfahrung. Vergleichbares gab es in unserer Branche in Bayern so noch nicht. Zugleich wissen wir alle, wie schwer im Räderwerk von Interessen, Regulierungen und Strukturen echte Fortschritte im Gesundheitswesen zu erzielen sind. Ich habe mir in den letzten Monaten öfters berichten lassen, welche Themen in den Arbeitsgruppen inhaltlich diskutiert werden und wie das so ist mit dem Arbeitsklima. Und ich glaube, da ist unabhängig von den konkreten Arbeitsergebnissen etwas zwischen den beteiligten Personen gewachsen, was noch lange über den heutigen Tag nachwirken wird: Nämlich Vertrauen und der Glaube an gemeinsame Lösungen.

Dafür gilt Ihnen, Frau Staatsministerin Aigner und Ihnen, Frau Staatsministerin Huml, sowie Ihren Mitarbeitern und den Beteiligten aus den anderen Ministerien, nämlich Justiz sowie Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, mein herzlicher Dank.

Wir wissen inzwischen, wie stark die Pharmazeutische Industrie in Bayern ist und welches Gewicht sie auf Bundesebene hat. Der bayerische Standort steht gleicher-

maßen für Forschung, Produktion und Vertrieb pharmazeutischer Produkte. Er kann sich durchaus sehen lassen im Wettbewerb mit den anderen Bundesländern, aber auch international. Wir müssen jedoch wachsam sein, um den hohen Grad an Wertschöpfung in Bayern zu erhalten oder noch besser: zu steigern. Und da will ich als Vertreter eines global aufgestellten Herstellers ganz offen sein: Warum soll Bayern nicht auch noch viel mehr als heißer Kandidat für neue Ansiedlungen von Forschung und Produktion mitspielen? In anderen Branchen gilt dies schließlich als selbstverständlich.

Meine Damen und Herren, es geht nicht nur um eine starke Industrie in Bayern. Mindestens genauso wichtig ist die sichere Arzneimittelversorgung der bayerischen Bevölkerung. So wie uns Autos oder Flugzeuge von A nach B bringen, so begleiten uns Arzneimittel von der Geburt bis in ein hoffentlich hohes Alter ein ganzes Leben lang. Arzneimittel sind unsere Vehikel auf dem Lebensweg! Und sie halten uns gesünder, selbstbestimmter und produktiver, siehe Eubie Blake. Arzneimittel stiften einen Gesundheitsnutzen!

Lassen Sie mich bitte vor diesem Hintergrund kurz ein paar ausgewählte Ergebnisse des Pharmagipfels aus Sicht der Pharmazeutischen Industrie in Bayern kommentieren:

Ich bin sehr froh, dass die Bayerische Staatsregierung erhebliche Potenziale sieht, den Regulierungsdschungel im Arzneimittelmarkt zu lichten. Die Abschaffung der Importförderklausel wäre hier ein wichtiger erster Schritt. Weiterer Bürokratieabbau und insbesondere der angedachte Gesetzes-TÜV sind weitere Meilensteine, die wir bislang schmerzlich vermisst haben.

Was das AMNOG anbetrifft, hat man nun in Bayern erkannt, dass hier in der praktischen Umsetzung so Einiges in Schieflage geraten ist. Im „lernenden System AMNOG“ konnten in der Arbeitsgruppe AMNOG & SGB V wichtige Maßnahmen identifiziert werden, die dem Bundesgesetzgeber ins Stammbuch geschrieben werden sollen. Wenn wir das im Bund durchsetzen, könnten wir mit den Selbstverwaltungsgremien wieder auf Augenhöhe agieren.

Zugleich treibt mich die Sorge um, dass das im kommenden Jahr zu erwartende Pharmareformpaket zu einer Verschlimmbesserung des AMNOG führen könnte. Ich appelliere deswegen nochmals nachdrücklich an die Bayerische Staatsregierung, in diesem Bereich besonders beharrlich zu bleiben. Inzwischen ist ja gutachterlich gut belegt, dass Regulierung im Pharmabereich einen enormen volkswirtschaftlichen Schaden verursachen kann. Und was noch schlimmer ist: Der Pharmastandort Bayern ist von Kostensenkung überdurchschnittlich betroffen!

Meine Damen und Herren, natürlich waren wir nicht so naiv zu glauben, dass der bayerische Pharmagipfel auch angesichts der erzielten gemeinsamen Positionen und Maßnahmen ein einfaches „Wünsch Dir was“ wird. Deshalb lassen Sie mich anhand zweier Beispiele aus Land und Bund zwei Themenfelder skizzieren, wo wir noch erheblichen Nachholbedarf sehen.

Thema Mehrfachregulierung in den Regionen: Es wird, und dies vor allem in der KV-Region Bayern, weiterhin versucht, Ärzte durch Regressdrohungen unter Druck zu setzen. So wird u.a. behauptet, dass AMNOG-Medikamente mit Erstattungsbetrag insgesamt oder in Teilindikationen unwirtschaftlich seien und sie deshalb nicht verordnet werden sollten. In – entschuldigen dieses Wortungetüm – „arztfachgruppenspezifischen Leitsubstanzzielen der bayerischen Wirkstoffvereinbarung“ sollen z.B. bevorzugt Vitamin-K-Antagonisten verordnet werden, obwohl ein zugelassenes orales Antikoagulantium (NOAK) laut AMNOG-Nutzenbeschluss dieser zweckmäßigen Vergleichstherapie gegenüber einen Zusatznutzen aufweist. Schlimmer noch, in einem Begleitschreiben der KV Bayern werden dem Arzt vermeintliche Gründe aufgelistet, NOAKs weiterhin „zurückhaltend einzusetzen“ (Schreiben der KV Bayern vom 11.3.2015). Darüber hinaus gibt es noch etliche weitere Beispiele in der Wirkstoffvereinbarung der KV Bayern, in denen AMNOG-Präparate mit Zusatznutzen (z.B. Diabetes, COPD) einer Erreichung von Leitsubstanzzielen im Wege stehen.

Langer Rede, kurzer Sinn: Es scheint tatsächlich so, dass mit der Wirkstoffvereinbarung in Bayern den Patienten ganz bewusst eine optimale Arzneitherapie aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus verweigert wird. Nun kann man sich fragen, warum kommt dies in der Öffentlichkeit nicht an?

Ich habe hier ehrlich gesagt nur eine Vermutung: Die zugrunde liegenden Sachverhalte sind viel zu komplex. Folgerichtig bedarf es hier einer gesetzlichen Klarstellung, dass die indikationsgerechte Verordnung von AMNOG-Wirkstoffen, für die ein Erstattungsbetrag ausgehandelt wurde, per se als wirtschaftlich zu gelten hat.

Es gibt neben AMNOG noch andere Baustellen auf Bundesebene, die im Zuge eines Abbaus von Regulierungen aufgegriffen werden müssten. Beispiel: die inzwischen bis auf den letzten Tropfen ausgequetschte Zitrone der „Festbeträge“. Die Devise lautet hier: Kostendämpfung um jeden Preis! Negative Versorgungseffekte werden so gut wie nie betrachtet. Das Kriterium „ein gemeinsames Anwendungsgebiet“ zur Festbetragsgruppenbildung bewirkt Schieflagen und Wettbewerbsverzerrungen nicht nur in der Festbetragsgruppe selbst, sondern v.a. auch in den mittelbar betroffenen sonstigen Anwendungsgebieten. Aber egal, Hauptsache die Preise können auch in anderen Indikationen gleich mit abgesenkt werden. Folge: Immer mehr Hersteller können die beschlossenen Absenkungen nicht mehr mitgehen. Die Zahl der Packungen und Wirkstoffe pro Indikation sinkt bzw. Patienten müssen aufzählen. Hier wäre mehr Augenmaß und Transparenz im Sinne der Versorgungsqualität für Patienten angebracht.

Lassen Sie mich nach diesem kleinen Exkurs in die Untiefen aktueller Regulierung nochmal auf unsere Beschlüsse zurückkommen:

Beim Thema Biosimilars war es sicherlich schwieriger, einen Konsens innerhalb der Industrie zu finden als gegenüber den politischen Entscheidungsträgern. Ich denke aber, mit der jetzigen Formulierung einen ersten Schritt zu fairen Rahmenbedingungen gehen zu können. Damit ermöglichen wir eine umfassende Marktteilnahme für alle Anbieter.

Meine Damen und Herren, es gibt im Gesundheitswesen kaum ein Gebiet, wo der Abstand zwischen Diagnose und Therapie so groß ist wie bei den kooperativen Versorgungsformen. Seit nunmehr 20 Jahren gibt es zahlreiche Anläufe, das verbreitete Silodenken und die Schnittstellenprobleme zu überwinden. Es ist das Verdienst auch unseres Dialogs, die Schwachstellen klar benannt zu haben. Es braucht konkrete Zielvereinbarungen, Prozessanalysen und eine laufende Evaluation. Die Arzneimittelhersteller sehen sich hier nicht nur in der Rolle des „Pillienlieferanten“, sondern können mit ihrer Kompetenz in Gesundheitsfragen und dem Management komplexer Projekte ihr Know-how beitragen. Unsere Vision ist es, als gleichberechtigter Partner in neuen Versorgungsprojekten geschätzt zu werden.

Ein erfolgreicher Pharmastandort Bayern ist natürlich ohne entsprechende Forschung und Produktion nicht denkbar. Insbesondere in der klinischen Forschung hat Bayern im innerdeutschen Vergleich durchaus Potenzial. Es wäre tatsächlich wünschenswert, wenn hier Kliniken und Hersteller näher zusammen rücken könnten. Am besten unter der Schirmherrschaft des Wissenschaftsministeriums. Die bayerische Bevölkerung ist groß genug, dass klinische Forschung sogar für die so genannten Orphan diseases, also seltene Erkrankungen, alleine in Bayern durchgeführt werden könnten. Welch eine Chance für die betroffenen Patienten und welche Entlastung für Hersteller, was Organisation und Infrastruktur anbelangt! Voraussetzung ist aber ein gesamtbayerischer Rahmen und ein entsprechender Kooperationsverbund.

Um Forschung und Produktion zu befördern, müssen bestehende Hindernisse der Innovationsförderung abgebaut werden. Wenn Sie mit diesem Anliegen einer steuerlichen Förderung auf die Bundesregierung zugehen, gibt es einen ganzen Bauchladen möglicher Maßnahmen, ohne mit der Gießkanne das Geld über eine ganze Branche auszuschütten. Natürlich sind wir stolz darauf, als einzige Branche ohne staatliche Subventionen auszukommen. Das Dilemma besteht jedoch darin, dass im internationalen Vergleich andere Staaten ganz gezielte und teilweise auch recht intelligente Förderprogramme aufgesetzt haben. Das macht es uns unheimlich schwer, im Standortwettbewerb Investitionen nach Bayern und Deutschland zu lenken. Genannt seien hier zum Beispiel:

- Erweiterung der Verlustausgleichsregelungen bei den Investoren
- Investitionen in junge, innovative Unternehmen bezogen auf Gewinne durch Werterhöhungen bzw. Kurssteigerungen steuerfrei stellen

- Einführung einer Steuergutschrift („*tax credit*“) in Höhe von 10 Prozent der (gesamten) F&E-Aufwendungen

Meine Damen und Herren, der Fahrplan zum weiteren Vorgehen ist beschlossen. Wichtig ist sowohl die entschiedene Kommunikation der bayerischen Beschlüsse auf der Bundesebene und dessen Gesetzgebung. Genauso wichtig ist es, in Bayern die Maßnahmen schnellstmöglich umzusetzen, wofür wir den Bund nicht benötigen. Der Pharmagipfel Bayern als interministerielle Dialog-Plattform hat heute mit der Veröffentlichung der Ergebnisse seinen vorläufigen Abschluss gefunden. Wir alle wissen, die eigentliche Arbeit mit der Umsetzung des Maßnahmenkatalogs beginnt erst jetzt. Lassen Sie uns die gemeinsamen Ziele im Schulterschluss und zum Wohle der Versicherten und Patienten in Bayern gemeinsam angehen! Wir schaffen das!  
Ich danke Ihnen.

**Es gilt das gesprochene Wort!**